

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 4: Das grosse Sterben : Seuchen einst und jetzt

Buchbesprechung: Die Ballade von der Typhoid Mary [Jürg Federspiel]

Autor: Ryser, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie (wieder-)gelesen:

Jürg Federspiel: «Die Ballade von der Typhoid Mary»

[wr] Mary Mallon die, ohne es zu wissen, den Typhuserreger in sich trug, liess in New York eine Spur von Tod und Verderben hinter sich. Mit seiner Erzählung «Die Ballade von der Typhoid Mary» hat der 2007 verstorbene Schweizer Schriftsteller Jürg Federspiel einem unschuldig-schuldigen Todesengel ein literarisches Denkmal gesetzt.

Jürg Federspiel
Die Ballade
von der
Typhoid Mary



Mary Mallon, geboren 1869 in Irland, kam 1883 als Immigrantin nach Amerika. Sie war eine sogenannte Dauerausscheiderin, also Trägerin des Typhuserregers, ohne dass bei ihr selber die Krankheit jemals ausbrach. Mary arbeitete im Gebiet von New York als Köchin in verschiedenen Haushalten und Hotels und übertrug den Typhus auf ihre Arbeitgeber, deren Angehörige und Besucher. Erst nach Jahren erkannte ein Amtsarzt, dass sie Typhusträgerin war, worauf sie von den Behörden für drei Jahre in einem Krankenhaus isoliert wurde. Als sie fünf Jahre nach ihrer Entlassung, entgegen ihrem Versprechen, zum Kochen zurückkehrte, infizierte sie erneut 25 Menschen. In der Folge wurde

Mary Mallon bis zu ihrem Tod in Quarantäne gehalten. Sie starb 69-jährig an Lungenentzündung. So weit die biografischen Fakten einer Frau, die bereits zu Lebzeiten als «Typhoid Mary» eine traurige Berühmtheit erlangte.

Zu Beginn der 1980er-Jahre verarbeitet Jürg Federspiel (1931–2007) den Stoff zu einer Erzählung. Es gilt, schreibt er, die Lücken im biografischen Leerraum zu füllen, Wahres zu erfinden, «denn – wie jeder weiss – gibt es auf dieser Welt nicht eine einzige wahre oder echte Biografie». Mit anderen Worten: Federspiel nimmt sich die dichterische Freiheit, aus den dünnen Fakten, die überliefert sind, eine Ballade mit 45 Kapiteln zu schreiben, in denen er Ereignis an Ereignis reiht. In einer brillant unterkühlten ironischen Sprache «treibt er mit dem Entsetzen Scherz»

und entwirft gleichzeitig ein von Anteilnahme für das Schicksal der unglücklichen Mary geprägtes Porträt.

Hintergrund der Tragödie ist das New York des Fin de Siècle. Kapitalistische Unternehmer können einen märchenhaften Reichtum anhäufen, der in einem obszönen Gegensatz zur bitteren Armut der von ihnen ausgebeuteten Arbeiter und ihren Familien steht. Federspiel ergreift Partei. «Erfinde doch weiter, wie die Leute umkamen», lässt er in einer Zeitblende die Tochter des fiktiven Erzählers sagen, «aber lass es reiche Leute sein.» Und so bekocht «seine» Mary, bei Federspiel ein einst verschupftes «Schwabenskind» aus dem bündnerischen Rhäzuns, in grossen Häusern dekadente Herrschaften. Ab und zu wird die hübsche junge Frau von geilen «Gentlemen» missbraucht, aber wenn sie geht, bleibt hinter ihr eine Spur von Tod und Verderben.

Ein unschuldiger Todesengel. Zunächst ahnt Mary Mallon, diese Köchin mit Leib und Seele, nichts von der verhängnisvollen Krankheit, die sie in sich trägt. Aber irgendwann realisiert sie, dass die zahlreichen Leichen, die ihren Weg säumen, mit ihr zu tun haben. Wie Federspiel, der wortgewaltige Erzähler, mit diesem moralischen Konflikt vor der Kulisse des frühkapitalistischen New Yorks umgeht, das ist nicht nur eine Studie über die Verbreitung von Typhus, es ist vor allem ein Stück Literatur vom Feinsten.